Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10
(Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 2. **Mittwoch** 2. Januar 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Vom deutschen Kaiserhof.

Gestern abend fand bei den Majestäten im königlichen Schlosse in Berlin Familientafel statt. Hierauf begaben sich die Majestäten und die gesamte kaiserliche Familie nach dem Königlichen Schauspielhaus, wo auf allerhöchsten Befehl théâtro paré angesagt war. Gegeben wurde „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“. — Mit dem gestrigen Tage ist das kaiserliche Hoflager vom Neuen Palais nach Berlin übergesiedelt.

Der Rassenhader in Kalifornien.

Der Konflikt mit Japan verschärft sich immer mehr, da auch den japanischen Kindern in Oakland der Besuch öffentlicher Schulen untersagt sein soll. Die Blätter gehen sogar so weit, den Aufruhr zu predigen, falls die Bundesregierung sich mit dem japanerfreundlichen Standpunkt Roosevelts solidarisch erklären würde.

Raisuli

ist in Tanger als Gefangener eingebracht. Er wird beschuldigt, durch Aufrufe an die verschiedenen Stämme den heiligen Krieg gepredigt zu haben.

Die Ausführung der Akte von Algeciras.

Die „Correspondencia de España“ meldet: Sogleich nach der Hinterlegung des Originals der Akte der Konferenz von Algeciras wies der Minister des Aeußern den spanischen Gesandten in Bern telegraphisch an, er möge offiziell und in Gemäßheit der in der Schlußsitzung der Konferenz gefaßten Beschlüsse die schweizerische Regierung ersuchen, den Generalinspektor der Polizei in Marokko zu ernennen und Maßnahmen zu treffen, damit Streitigkeiten über die marokkanische Staatsbank durch das schweizerische Bundesgericht entschieden werden können.

Zur Ottersberger Eisenbahnkatastrophe.

Der durch die Eisenbahnkatastrophe bei Ottersberg angerichtete Bahnmaterialschaden ist, wie aus Bremen gemeldet wird, amtlicherseits auf über 800 000 ℳ festgestellt worden. Die sechs leicht verwundeten Beamten wurden zur weiteren ärztlichen Behandlung entlassen, bei drei schwerverletzten Beamten ist eine dienstfähige Wiederherstellung ausgeschlossen.

Politisches.

m. **Das Ende der Weimarischen Zeitung.** Das offiziöse Regierungsorgan des Großherzogtums, die „Weimarische Zeitung“, hat nach 96jährigem Bestehen am 31. Dezember ihr Erscheinen für immer eingestellt. An ihre Stelle werden wahrscheinlich die bisherigen „Weimarischen Neuesten Nachrichten“ treten, die die „Weimarische Zeitung“ aufgekauft und ihr Blatt mit dieser verschmolzen haben.

* **Grundlose Vermutungen.** In der Presse werden der Geheime Legationsrat von Kries und der Generalkonsul von Reichenau als Kandidaten für den Posten des deutschen Gesandten am norwegischen Hofe genannt. Wie wir von bestunterrichteter Seite hören, handelt es sich hierbei um grundlose Vermutungen.

* **Der „Historische Kalender“ des „Vorwärts“**, früher auf blutrotem, jetzt auf hellbraunem Papier gedruckt, ist mit dem üblichen Inhalte als Neujahrsgeschenk für die „Genossen“ erschienen. Die Verherrlichung des Meuchelmordes durch diesen Kalender hat nur insofern eine Aenderung erfahren, als die Greueltaten der russischen Revolutionäre jetzt die größte Rolle spielen. Da liest man z. B. unter dem 9. Februar: „1906 Admiral Tschuchnin, Sebastopol, geattentätert“; unter dem 16. April heißt es: „1906 Offizier Abramow, Spiridonowas Schänder, getötet“; unter dem 6. Mai wird verzeichnet: „1906 Dubassow, Generalgouverneur, Moskau, geattentätert“ usw. usw. Daß der geneigte Leser mitten unter solchen Mordtaten von der Abschaffung der Todesstrafe durch die Duma Kenntnis erhält, mutet beinahe scherzhaft an! Zur „Sonnenhöhe der Kultur“, von welcher der sozialdemokratische Wahlaufruf trompetet, führt nach sozialdemokratischer Anschauung offenbar auch die Verherrlichung des Meuchelmordes.

* **Bebel als Prophet.** Der Alte kann das Prophezeien nicht lassen, obwohl er sich schon oft genug damit blamiert hat. Jetzt führte er in Hamburg aus, die Sozialdemokraten würden 20 Mandate gewinnen, das Zentrum sie verlieren und die Linksliberalen würden nahezu zerrieben werden. Wenn Hoffen, Prophezeien und Erfüllen eins wären, hätte Bebel längst die Zukunftsgesellschaft realisiert. Uebrigens gedenkt er am nächsten Sonnabend Leipzig mit einer Wahlrede zugunsten Mottelers zu beglücken.

* **Unterseeboote und ihre Bedienung.** Mit der Indienststellung des ersten Unterseebootes in Kiel hat auch unsere Marineverwaltung eine ganze Anzahl Veranstaltungen getroffen, welche in erster Linie auf die Aufrechterhaltung der Gesundheit der Offiziere und Mannschaften gerichtet sind. Auf den englischen, französischen und italienischen Unterseebooten hat man für die Bedienung eine ganz besonders gute Kost eingeführt. Unsere Offiziere und Mannschaften der Unterseeboote sollen bis auf weiteres für jeden Tag, an welchem sie auf einem Unterseeboot an Fahrten teilnehmen, welche mit Tauchen unter Wasser verbunden sind oder in Tauchbereitschaft erfolgen und zugleich künstliche Lufterneuerung bedingt, nennenswerte Zulagen erhalten. Offiziere bekommen 4 ℳ, Deckoffiziere 3 ℳ, Unteroffiziere 2,50 ℳ, Gemeine 1,50 ℳ. Zulagen in gleicher Höhe sollen auch ihrem Rang entsprechend sonstige Marineangehörige, die dienstlich an Fahrten der Unterseeboote unter den gleichen Voraussetzungen teilnehmen, erhalten. Für die Besatzungen der Unterseeboote sollen Verpflegungsgebührnisse und Stellenzulagen wie auf Torpedobooten ohne Rangklasse zuständig sein. Die Unterseebootzulagen sollen nachträglich am Monatsschluß gezahlt werden. Die Messegebührnisse und das Schiffsverpflegungsgeld sind nach den Sätzen für Torpedoboote für die ganze Dauer der Indienststellung ohne Rücksicht darauf zuständig, ob die Besatzung auf dem Unterseeboot selbst oder auf einem zu ihrer Aufnahme bestimmten Kriegsschiff oder Fahrzeug eingeschifft ist. — Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß in hygienischer Beziehung alle denkbaren Maßnahmen getroffen sind, um die Gesundheit nach Kräften sicher zu stellen. Man darf also hoffen, daß die Bedienung der Unterseeboote für ihren schweren Posten sehr gut geschult ist.

* **Der Außenhandel Deutsch-Ostafrikas 1905.** Der Gesamthandel unseres ostafrikanischen Schutzgebietes im Kalenderjahr 1905 zeigt wiederum eine erfreuliche Steigerung — um rund 4½ Millionen Mark — gegen das Jahr 1904. Die hie und da geäußerten Befürchtungen, daß er durch die Unruhen im Süden und die Pest in Sansibar empfindlich geschädigt werden würde, haben sich also erfreulicherweise nicht bestätigt. Die nachstehende Tabelle gibt ein Bild dieser Entwicklung.

	Einfuhr M.	Ausfuhr M.	Gesamthandel M.
1903	11 188 052	7 054 207	18 242 259
1904	14 358 888	8 950 565	23 289 453
1905	17 655 350	9 949 661	27 605 011

Die stärkste Zunahme der Ausfuhr, die im Vorjahre die Gruppe Häute und Felle zeigte, weist diesmal das Bienenwachs (+ 7 140 047 ℳ) auf, dessen Gewinnung dem Eingeborenen bei geringer Mühe namhaften Verdienst verschafft. In zweiter Linie hat die Gruppe Pflanzenfasern eine beträchtliche Steigerung (+ 367 190 ℳ) aufzuweisen, die ihren Grund in der vermehrten Hanfproduktion der Agavenpflanzungen hat. Nachdem Sansibar, das früher den gesamten Handel über die Küstengrenze des gegenüberliegenden Festlandes beherrschte, bereits 1904 nur noch 44 v. H. auf sich vereinigte, ist es nunmehr mit 31,51 v. H. an zweite Stelle hinter das Deutsche Reich getreten, das jetzt etwa die Hälfte dieses gesamten Handels unmittelbar erledigt. Gleichfalls zu ungunsten Sansibars erfuhr auch der direkte Verkehr mit Indien eine Erhöhung von (6,6 auf 10,48 v. H.). Die im Vorjahr ausgesprochene Erwartung des weiteren Rückganges des Sansibar-Verkehrs hat sich also noch schneller verwirklicht, da die daselbst ausgebrochene Pest eine Zeitlang das direkte Löschen und Laden in Dar es Salam empfehlenswert erscheinen ließ.

*

* **Die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn.** Zu den Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Beratungen der beiden Fachkommissionen auf Grundlage des Zoll- und Handelsbündnisses erfolgten, und die beiderseitigen Regierungen sich von allem Anfang vorbehalten hatten, über die Modalitäten zu verhandeln, unter welchen der Abschluß eines Handelsvertrages erfolgen könnte. Während der bisherigen Beratungen der Fachkommissionen wurde diese Frage weder im Prinzip, noch auch in den einzelnen Details berührt. Die Beratungen der Fachkommissionen dürften Ende dieser oder anfangs der nächsten Woche in Pest fortgesetzt und beendigt werden.

* **Das österreichische Rekrutenkontingent.** Wie man von kompetenter Seite erfährt, entbehren die Mitteilungen, daß trotz des so entschiedenen Dementis des österreichischen Kriegsministeriums dennoch in naher Zeit die Forderung nach Erhöhung des Rekrutenkontingents sich als notwendig erweisen würde, jeder Begründung. Es erscheine vollkommen ausgeschlossen, daß von den beiderseitigen Regierungen vor dem Herbst eine solche Forderung gestellt werden würde; aber noch viel wahrscheinlicher sei es, daß dies erst zu Beginn des Jahres 1908 geschehen würde. Inzwischen hofft man zu einer Verständigung mit der ungarischen Regierung zu gelangen.

* **Wuics Abschied.** Der bisherige serbische Gesandte in Wien, Dr. Wuic, wurde vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Die Audienz war von kurzer Dauer, und wie verlautet, hat der Monarch den Konflikt mit Serbien nur mit wenigen Worten berührt, nach der Audienz stattete der Gesandte dem Minister des Aeußern Freiherrn v. Aehrenthal einen kurzen Abschiedsbesuch ab. — Wuic soll bekanntlich nicht immer den richtigen Takt beobachtet haben in den Verhandlungen mit der österreichischen Regierung über die politischen — und Zollfragen. Freilich heißt es von anderer Seite, daß an Herrn Wuic weniger die Schuld gelegen habe, als an seinen Instruktionen durch den Ministerpräsidenten Pasic, dem jedes politische savoir vivre abgeht.

* **Vom französischen Kirchenstreit.** Aus Rom wird gemeldet: Verschiedene parlamentarische Persönlichkeiten hatten ihre Vermittelung zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung angeboten, sind jedoch vom Papst abgewiesen worden, welcher nur mit amtlichen Vermittlern unterhandeln will.

* **Frankreich und Italien.** Der französische Botschafter in Rom empfing am Neujahrstage eine Abordnung der französischen Kolonie. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Ansprache, in der er auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien hinwies und erklärte, diese Freundschaft sei ein Unterpfand für den Frieden. Das Verhältnis zwischen beiden Mächten sei nie so herzlich gewesen, was am besten bei dem Abschluß des abyssinischen Vertrags zum Ausdruck gekommen sei. In seiner Rede vermied der Botschafter irgendwelche Anspielungen auf die in Italien erfolgten Kundgebungen für die französische Regierung anläßlich des Trennungsgesetzes.

* **Cronstadt.** Um die Schüler von Politik und revolutionären Gedanken abzulenken, ordnete das russische Ministerium für Volksaufklärung an, daß in den Gymnasien und Realschulen möglichst oft Konzerte, Bälle und sonstige Vergnügungen unter Beteiligung des Lehrpersonals veranstaltet werden.

* **Die Wasserpeiser der russischen Revolution.** Wie wir schon geschrieben haben, erleiden die Odessaer Exportfirmen infolge der in letzter Zeit mehrfach vorgekommenen Bombenexplosionen auf dortigen Schiffen sehr große Verluste. Die Banken weigern sich, auf Frachtbriefe Kredit zu geben, und die Versicherungsgesellschaften nehmen keine Schiffsversicherungen an. Die Ausfuhr nach dem Ausland ist beinahe gänzlich eingestellt. Ueber das Attentat gegen den Gregorius Merck wird telegraphiert: In der Neujahrsnacht versuchten eine Anzahl junger Leute, die Matrosenmützen trugen, in den im Hafen liegenden Dampfer Gregorius Merck einzudringen, um ihn in die Luft zu sprengen. Zwischen der Schiffswache und den Angreifern wurden Schüsse gewechselt, wobei auf beiden Seiten ein Mann verwundet wurde. Es gelang den Angreifern unter Mitnahme des Verwundeten zu entkommen. Am Ufer wurden eine

Feuilleton.

Jeder Hund ist Löwe in seinem Hause.
Italien. Sprichwort.

Glückselig der, dessen Welt innerhalb des Hauses ist.
Goethe.

Ein Haus ist ein' gut' Sicherheit,
Ein' Zuflucht beid' zu Freud' und Leid.
Fischart.

Wem zu Hause nicht wohl ist, dem wird selbst das Vaterland zu enge; er verläuft sich in der Welt als Irrwisch.
Jahn.

Julius Bahnsen.

Von Dr. P. Fechter (Dresden).

Zu den unheimlichsten Erscheinungen der Geistesgeschichte gehört es, wenn zuweilen an einem Streitende Gottes auf Erden wie ein Fluch das Schicksal haftet, daß alles, was es beginnt und erfaßt, unbeachtet im Dunkel bleibt. Jedes Ringen ist umsonst, und was andern scheinbar mühelos zufällt, versagt sich hier der heißesten Sehnsucht: trotz einzelner Zeichen von Anerkennung geht die Zeit immer wieder über die schwachen Keime des Ruhmes dahin, bis sie zuletzt den Kämpfenden samt seinem Werk zu den Toten hinwegfegt. Manchen, wie Schopenhauer, verhilft ein spätes Anerkanntwerden noch die erlittene Zurücksetzung: die meisten werden für immer beiseite geworfen, und wenige nur feiern verspätet, oft lange Jahre nach ihrem Tode, eine Art Auferstehung. Alsdann pflegt man gewöhnlich die verständnislose Mitwelt anzuklagen, zu der man ja Gott sei Dank nicht mehr gehört, und vergißt darüber, daß letzten Grundes niemand für dergleichen verantwortlich gemacht werden kann. Vielleicht nirgend tritt so deutlich die Macht der Imponderabilien zutage, wie gerade hier; das Verdunkeltsein in tausend und aber tausend Kleinigkeiten und die Ohnmacht gegen diese unsichtbaren Ketten, das absolut willkürliche Zusichenmüssen, wie die Arbeit eines Lebens scheinbar nutzlos unaufhaltsam im Sande verinnt.

Ein fast typisches Beispiel dieses Uebergangenwerdens gibt die Gestalt des Mannes, dessen Todestag am 7. Dezember zum 25. Male wiederkehrt war, des vielleicht genialsten aller Schüler Schopenhauers — Julius Bahnsens. Unermüdlich, soweit das der Frondienst an einer kleinstädtischen Schule zuläßt, schafft er: ein Hartmann, ein Volkelt erkennen bei aller Kritik im einzelnen seine eminente Begabung, seinen Scharfsinn und die Originalität seines Denkens durchaus an, weisen bei jeder Gelegenheit auf ihn hin; — trotzdem geht die offizielle Philosophie, ebenso wie das große Publikum an ihm vorüber, ohne kaum seinen Namen, geschweige denn seine Werke zu kennen und erst heute, da Bahnsen bereits ein Vierteljahrhundert in hinterpommerscher Erde ruht, scheint es, als ob langsam der reiche Schatz dieses seltsamen Kopfes gehoben und unserem geistigen Besitz eingereiht zu werden beginnt — hoffentlich nicht im Sinne so mancher späten „Rettung“, die doch den Mumiengeruch nie ganz verliert, sondern indem ein Teil seiner Arbeit wenigstens lebendiges Glied unseres Daseins wird.

Wie sein „Meister“ Schopenhauer ist auch Bahnsen ein Opfer der Zeitverhältnisse geworden. Schopenhauers Hauptwerk erschien zu einer Zeit, der Hegel alles war, und blieb unbeachtet; als dann nach dem Tode des Allmächtigen die Philosophie in jene Verachtung sank, an deren Folgen sie heute noch laboriert, mußte er das Geschick des Gehaßten teilen, hatte aber am Ende noch die Genugtuung, langsam aber sicher seinen Ruhm steigen zu sehen und sich mit dem Bewußtsein niederlegen zu können, zunächst wenigstens den Sieg davongetragen zu haben. Nicht so Bahnsen, dem das Mißgeschick, gerade in dieser Zeit und unter diesen Umständen schaffen zu müssen, so paradox es klingen mag, sein lebelang treu blieb. Geboren am 30. März 1830 zu Tondern in Schleswig, bezog er 1848 die Universität Kiel, ging 1849 als Freiwilliger gegen Dänemark mit und verließ nach dem Tage von Idstedt das Land, um in Tübingen bei Fr. Th. Vischer sein Studium zu beenden. 1863 promovierte er, war einige Jahre als Hauslehrer tätig und bezog dann den verhängnisvollsten Schritt seines Lebens: er stellte sich wegen des damaligen Lehrermangels der preußischen Regierung zur Verfügung und wurde zuerst in Anclam, dann in Lauenburg in Pommern als Gymnasiallehrer angestellt. Hier ist er trotz aller Bemühungen, in menschenwürdigere Verhältnisse zu gelangen, bis zu seinem Tode im Jahre 1881 unerbittlich festgenagelt geblieben.

Man kann verstehen, wie ein Mensch, in dem von vornherein ein skeptisch-nihilistischer Zug vorhanden ist, durch ein solches Geschick mit einer Art Naturnotwendigkeit dem Pessimismus in die Arme getrieben werden muß — zumal zu dieser gewissermaßen rein persönlichen Lebensgestaltung speziell in seiner schriftstellerischen Tätigkeit nun noch das hinzutritt, was er, zuletzt mit einer gewissen Neigung zur Selbstmalerei, sein „persönliches Pech“ zu nennen liebte. Man hat seine ganze Philosophie aus dieser „Hauptstimmungnenie“ herleiten wollen und Nietzsche spottet einmal über den „alten Brummkreisel Bahnsen, der sich mit Wollust sein Lebelang in seinem realdialektischen Elend und persönlichen Pech herumgedreht hat“ — es war doch ein gut Teil Berechtigung dabei. Schon eine flüchtige Betrachtung seiner Arbeiten beweist es. Festgehalten im hintersten Winkel Hinterpommerns in die Tretmühle eines kleinstädtischen Schulbetriebes gezwängt, vermag er nur die kärglichen Mußestunden seiner eigentlichen Arbeit zu widmen. Trotzdem gelingt es ihm 1867, sein erstes größeres Werk, die „Beiträge zur Charakterologie“, herauszubringen — einen Versuch, die Lehre vom empirischen Charakter oder die praktische Psychologie wissenschaftlich zu begründen und zugleich die Grundlinien des eigenen Systems anzudeuten. Das Buch findet da und dort Anklang; zwei Jahre später aber erscheint die „Philosophie des Unbewußten“, deren Verfasser ebenfalls auf die Synthese Schopenhauers und Hegels ausgeht; das Gesamtinteresse wendet sich ihm zu und Bahnsen wird übergangen, obwohl Hartmann selbst immer wieder auf den damaligen Freund hinweist. In Broschüren und Schulprogrammen folgen nun während der nächsten zehn Jahre weitere Bruchstücke der „Realdialektik“, wie Bahnsen sein System nannte; das grundlegende Werk, von Hartmann sehnlich erwartet, bleibt aus, weil die Muße fehlt. Das anonyme „Pessimistenbrevier“, das eigentlich der Stimmung der ausgehenden siebziger Jahre mit ihrem Gründerkatzenjammer sehr glücklich entsprach, versagt infolge widriger Zufälle beinahe ganz; endlich, im Jahre 1881, ist der Ausbau des nihilistischen Pessimismus so weit gediehen, daß an eine Veröffentlichung des „Widerspruchs im Wissen und Wesen der Welt“ gedacht werden kann. Inzwischen aber haben sich die Zeiten vollkommen geändert: der Pessimismus, die Modephilosophie von vorgestern, ist mehr und mehr im Kurs gesunken, das Gestirn Zarathustras taucht bereits auf — und vor allem, noch ehe der zweite Band, die eigentliche Krönung des Ganzen, herauskommt, stirbt Bahnsen, kaum dreißigjährig, an einem anfangs leichten Diphtheritisanfall. Das Geschick seiner Arbeiten entsprach dem seines Lebens — und man kann es begreifen, wie ihn beides zusammen schließlich zu dem Glauben an sein ganz besonderes Pech bewegen konnte; man sieht aber auch schon hieraus, daß man, ebensowenig wie im Falle Schopenhauer, irgend jemand für das Unbeachtetbleiben verantwortlich machen kann. Die Sterne standen nun einmal so; und so bitter die selbstgewählte Grabschrift Bahnsens auch lautet: „Vita mea irritus labor“ — das einzige, was wir tun können, ist nicht anklagen, sondern verstehen und nachholen, verspätet ihm den Platz anweisen, der ihm in der Menschheitsgeschichte zukommt.

Das System Bahnsens stellt sich dar als ein konsequenter Ausbau des Schopenhauerschen Voluntarismus unter Hinzunahme der Hegelschen Dialektik. An die Stelle des all-einen Weltwillens setzt Bahnsen nämlich einen in sich dialektisch in Wollen und Nichtwollen entzweiten — oder vielmehr nicht nur einen, sondern unzählige, indem er gegen den starren Monismus seines Meisters, dem alles Individuelle bloßer Trug und Schein, energisch Front macht. Trotz Kant und Schopenhauer bekennt er sich mutig zu einem pluralistischen Realismus und Individualismus — und hierin liegt vielleicht sein Hauptverdienst, daß er wieder einmal kräftig für den Wert des Einzelnen, der nur sich selbst gleichen Individualität eintrat, indem er sich zu Schopenhauer in ein Verhältnis stellte, wie etwa Leibniz zu Spinoza und selbst mit einem gewissen Anklang sein System als Willenshenadologie bezeichnete. Insofern hat man ihn nicht mit Unrecht in die Nähe Nietzsches gestellt, weil auch er immer wieder gegenüber All-Einheitslehren und sozialistischer Gleichmacherei den Wert und das Recht des Einzelnen betont, soweit im übrigen auch ihre Bahnen auseinandergehen. Denn das Ziel Bahnsens hat mit Nietzsches Lebensbejahung nichts gemein: es ist der Schopenhauerische Pessimismus konsequent bis zu Ende gedacht. Das vierte Buch der „Welt als Wille und Vorstellung“ ließ noch eine Erlösungsmöglichkeit durch Willensverneinung offen, und brach damit dem Pessimismus eigentlich die Spitze ab; für Bahnsen ist jede derartige Hoffnung ausgeschlossen. Als wesentliche Einheit von Wollen und Nichtwollen kann der Wille nie zur seligen Ruhe des Nichts gelangen, sondern muß weiter und weiter an sich zehren, wollen, was er nicht will, und nicht wollen, was er will; ohne Fortschritt, ohne Ende dreht sich das Weltenrad, den Kreislauf, wie auch Nietzsche es lehrt, zuletzt immer wieder von neuem beginnend. Bahnsen scheut dabei nicht den logischen Widerspruch, den diese grundlegende Einheit von Wollen und Nichtwollen in sich schließt; er erklärt vielmehr von vornherein allem logischen den Krieg — in dieser Hinsicht eigentlich erst die wahre Antithese zu Hegel und seinem Panlogismus. In bewußtem Gegensatz zu diesem und zu Hartmann teilt er dem Logischen nur ein ganz beschränktes Gebiet im Denken zu, verweist es völlig aus dem Bereich des Wirklichen, das nicht unter seiner, sondern unter der Macht des Widerspruchs, des Dialektischen, steht. Mit der ganzen Zähigkeit seines Stammes aber versucht er nun doch, mittels dieser logischen Gesetze, nach denen auch sein Hirn arbeitet, der Wirklichkeit, die als widersprechende niemals in ihnen aufgehen kann, Herr zu werden, sucht mit der Sprache, einem durch und durch logischen Ausdrucksmittel, das Unlogische, Antilogische zu meistern und läßt nicht nach, bis er die widerspruchsvolle Welt seiner widerspruchsvollen Wahrheit eingeordnet hat. Vor keiner Konsequenz erschreckend, kommt er so zuletzt bei einem nihilistischen Pessimismus an, gegen den der Schopenhauers direkt ruhig wirkt: trotz dieser absoluten Trostlosigkeit aber hält er dennoch die sittlichen Forderungen hoch: wenn auch kein Ziel mehr winkt, so soll doch männlich das Dasein getragen werden, — so daß auch hier wieder der Vergleich mit Nietzsche seine volle Berechtigung hat, insofern, als man beide in der Tat als die einzigen wirklich heroischen Denker des ausgehenden 19. Jahrhunderts bezeichnen darf (wobei Wert oder Unwert dieses Heroismus völlig außer Betracht bleiben können).

Das sind in großen Umrissen die Grundlagen seines Systems, wie er sie in der Charakterologie, im „Widerspruch“ und in ein paar kleinen Aufsätzen niedergelegt hat. Neben ihnen her geht eine Reihe weniger systematischer Arbeiten, Poesien gewissermaßen, die sich nicht nur an ein spezifisch philosophisches Publikum wenden. Seine Aesthetik gehört hierher, „Das Tragische als Weltgesetz und der Humor als ästhetische Gestalt des Metaphysischen“, wo er auf Grund seiner Willenslehre ein reizvolles „System des Schönen“ mit einer amüsant intellektuellen Spitze errichtet; sodann aber vor allem die „Mosaiken und Silhouetten“, die zu der systematischen „Charakterologie“ gewissermaßen die Beispiele liefern. Hier zeigt sich Bahnsens eigentümliche Begabung, in fremden Seelen „auf Visite zu gehen“, in glänzendstem Licht; es sind „empirische Charakterschilderungen“ von einer Feinheit und Schärfe, daß man sie immer wieder mit dem größten Vergnügen liest, sobald man sich einmal an ihr

SLUB
Wir führen Wissen.